

Glaubensvermittlung für Anfänger

Ein Streifzug durch Augustinus' Werk „Vom ersten katechetischen Unterricht“ im Horizont der Neuevangolisierung **VON CHRISTOF MÜLLER**

Eine Situationsanalyse: Das Christentum ist nur eine Religion unter vielen Sinnangeboten in einer unübersichtlich gewordenen Welt; viele Zeitgenossen sind allenfalls rudimentär über die Bibel und das christliche Credo informiert, obwohl die Suche nach Lebensorientierung allenthalben in der Luft liegt; Christen tun sich schwer damit, ihre frohe Botschaft authentisch und ebenso takt- wie wirkungsvoll zu verkünden.

Eine Beschreibung der Gegenwart? In erster Linie handelt es sich hierbei um eine Zeitdiagnose der Spätantike, gestellt und formuliert durch einen ihrer hellsten Köpfe: Augustinus von Hippo (354–430). In zweiter Linie trifft diese Charakterisierung auch auf die Lage unseres Christentums zu Anfang des 21. Jahrhunderts zu. Wäre es da allzu verwegen, eine einschlägige literarische Antwort des Kirchenvaters auf die Herausforderung seiner Zeit dahingehend zu befragen, in wieweit sie das aktuelle Programm der Neuevangolisierung zu inspirieren vermag?

Mit Augustins Schrift „De catechizandis rudibus“ (cat. rud.), entstanden um das Jahr 400, halten wir die einzige erhaltene – und

„Eine Rahmenatmosphäre schaffen, einen anregenden Dialog wortwörtlich auf Augenhöhe ermöglichen“

von daher im Laufe der Kulturgeschichte immer wieder intensiv rezipierte – „Fundamentalkatechese“ der Alten Kirche in den Händen. Die an einen um Rat fragenden Amtskollegen gerichtete Schrift zeichnet inhaltliche und methodische Linien einer ersten Neuevangolisierung von Erwachsenen, und zwar in ihren theoretischen Grundlagen wie auch in ihrer praktischen Entfaltung in Form zweier biblisch-heilsgeschichtlich unterfütterter Musterkatechesen. Gewiss wird sich die Kirche der Gegenwart nicht jeden einzelnen Gedanken zu eigen machen können, doch vermögen wir erstaunlich viele Einsichten, Prinzipien und Empfehlungen Augustins für unsere Zeit zu adaptieren.

Die Kirche und der einzelne Christ sind laut Augustinus von der inneren Logik des Evangeliums her berufen, aufgeschlossenen Zeitgenossen den Grund ihres eigenen

Glaubens, Hoffens und Liebens vorzustellen und damit in die heilvolle Hinwendung Gottes zu seiner Schöpfung einzuschwingen – im besten Fall ein existenzieller und religiöser Gewinn nicht nur für den angesprochenen Mitmenschen, sondern auch für den Katecheten selbst. Dieser wird indes nur dann überzeugend Gottes Liebe verkünden und weitergeben können, wenn er ohne Selbstüberforderung achtsam mit seiner eigenen Person und Religiosität umgeht und eine ansteckende christliche Hilaritas – das heißt einen gelassenen Frohmut – ausstrahlt, fernab des gelangweilten Überdrusses, der allzu professionelle Katecheten bisweilen abstoßend oder ermüdend wirken lässt.

Der angesprochene Mitmensch rangiert nicht als Evangelisierungs-„Objekt“, sondern als eine von Gott geliebte Person, die in ihren Daseins-Fragen wie auch in ihren konkreten Daseins-Formen „abzuholen“, anzunehmen und ernstzunehmen ist.

Als möglichen Anknüpfungspunkt für ein Gespräch empfiehlt Augustinus die Glücks- und Sinnsuche eines jeden Menschen, in deren Horizont die christliche Heilszusage eingebracht werden kann. Adressatenorientierung heißt für Augustinus zum Beispiel aber auch, eine dem Gesprächspartner angemessene – bitte nicht schulmeisterliche, hingegen durchaus mit Esprit gewürzte – Diktion zu wählen, sich in der Argumentation dessen Interesse und Vorbildungsgrad anzupassen und eine Rahmenatmosphäre zu schaffen, die einen anregenden Dialog ermöglicht – wortwörtlich auf Augenhöhe, weswegen dem Gesprächspartner unter anderem ein Stuhl anzubieten ist!

„Da wir nun allen dieselbe Liebe schulden, aber nicht bei allen dieselbe Medizin anwenden dürfen, liegt eben diese Lie-



Das Kreuz als Richtschnur der Verkündigung. Augustinus (1960), dargestellt von Leo Coppens. Foto: Archiv

be selber in gleicher Weise mit den einen in Wehen, mit den anderen ist sie entkräftet, ... zu den einen beugt sie sich nieder, zu den anderen steigt sie empor, zu den einen ist sie ermunternd, zu den anderen streng, zu keinem abweisend“ (cat. rud. 23).

Cat. rud. zufolge soll der Christ den Noch-Nichtchristen zwar an dessen Standpunkt abholen, ihn jedoch zum Weitergehen einladen, indem er ihm das Christentum als Antwort auf sein bewusstes oder unbewusstes Fragen und Streben anbietet. So kann das Evangelium der Neuevangolisierung – die frohe Botschaft von Gott und seiner in Christus sinnhaft erfahrbar gewordenen Menschenliebe – im Horizont der menschlichen Sinn- und Glückssuche zur Sprache kommen, und zwar in zweierlei Hinsicht konkretisiert und kontextualisiert: Im Blick auf den Hörer der Botschaft, dessen Lebens- und Erfahrungshintergrund aufzugreifen ist, wie auch im Blick auf die Botschaft selbst, die in Form von erzählender Theologie, für Augustinus vor allem mit Bezug auf Bibeltexte, vergegenwärtigt werden sollte.

Bibel und Credo als „Ur-Kunden“ des christlichen Glaubens dürfen, ja müssen mit bestimmten Akzentsetzungen versehen werden, die sich aus der Person und der Situation des Gesprächspartners ergeben, aber auch von den christlichen Glaubenszeugnissen her gefordert sind.

Für cat. rud. besteht der „Kanon im Kanon“ dieser Glaubenszeugnisse in der theologischen Lehre vom Erlösungswerk Christi. Gemäß Augustins typologischer Exegese verkündet nicht nur das Neue, sondern – bildhaft verhüllt – auch schon das Alte Testament und somit die gesamte Heilsgeschichte die erlösende und befreiende Wahrheit des ganzen Christus. Wenn dem nichtchristlichen

Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts eine solche bildliche, häufig auch für einen Weissagungsbeweis herangezogene Lesart der biblischen Geschichte eher schwerlich zu vermitteln sein dürfte, bleibt die dahinterstehende kerygmatische Intention hingegen durchaus angemessen, insofern sie die zeitlich, räumlich und weltanschaulich universale Anschlussfähigkeit des Christusgeschehens und der christlichen Glaubensgemeinschaft reklamiert.

Gemäß seiner klassisch-rhetorischen Ausbildung folgt für Augustinus auf die er-

„Das Christentum als Antwort auf bewusstes oder unbewusstes Fragen und Streben anbieten“

zählerische Entfaltung der Frohbotschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen der ermahrende Aufweis ihrer praktischen Konsequenzen. Das christliche Ethos verdichtet sich in cat. rud. folgerichtig im biblisch beglaubigten Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe, dessen Radikalität nicht opportunistisch die Spitze abgebrochen werden darf: „Wir müssen also den Glaubenskandidaten davor warnen, jenen Leuten nachzustreben, die nicht wirklich, sondern nur dem Namen nach Christen sind“ (cat. rud. 21).

Dass die Kraft zur Gottes- und Nächstenliebe sich dabei nicht der moralischen Größe des endlichen sittlichen Subjekts, sondern der Liebesmacht Gottes verdankt, findet bei Augustinus zuweilen expliziten Ausdruck: „Wenn ... der, der uns zuhört – vielmehr durch unseren Mund Gott zuhört –, allmählich Fortschritte macht in der Lebensführung und in der Kenntnis des Glaubens und voll Eifer den Weg Christi beschreitet, wird er niemals so dreist sein, diesen Erfolg uns oder sich selber zuzuschreiben; er wird vielmehr sich selber, uns und alle anderen, die er als Freunde liebt, in dem und dessentwegen lieben, der ihn als Feind geliebt hat, um ihn zu rechtfertigen und sich zum Freund zu machen“ (cat. rud. 11).

Der Verfasser ist Wissenschaftlicher Leiter des Würzburger Zentrums für Augustinus-Forschung und Herausgeber des Augustinus-Lexikons und bietet ein Lektüreseminar zu diesem Thema am 27. Januar in Würzburg an. Näheres unter www.augustinus.de

CREDO

Das Leben als Priester ist anspruchsvoll. Dass es aber ebenso schön ist, wird oft übersehen. Ein Versuch, falsche Vorstellungen zu berichtigen.

Populäre Irrtümer über Priester (II)

VON ANDREAS WOLLBOLD

4. PRIESTER ZU WERDEN, DAS SCHAFFE ICH NIE.

Na ja, es kommt auf den Versuch an. Wenn ich nur mein Bestes gebe, dann erhalte ich Nachhilfe von allerkompetentester Stelle: von Gott höchstpersönlich. Sein Motto lautet: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Und das ist kein leeres Werbespruch, sondern Garantie. Seine Gnade stimmt meine Vorgesetzten gnädig, legt mir die goldrichtigen Prüfungsfragen vor und träufelt meinem verrosteten Hirnkasten beim Lesen der lateinischen und griechischen Vokabeln sogar ein bisschen Schmieröl ein. Das ist allerdings keine Ausrede für Faulheit. Wirklich sein Bestes geben, das kostet Schweiß, Fleiß und manchmal auch Tränen. Sollte das große Ziel es nicht wert sein?

5. EIN PRIESTER IST NICHT MEHR FREI. Zugegeben, auch unter Priestern wird gerne gemurmelt. So als hätten Papst und Bi-

schof das Leben des Priesters mit Millimeterpapier vermessen, so dass ihnen kein Spielraum zur eigenen Gestaltung mehr bleibt. Da ist eine gute Kur eine Woche Pflegepraktikum im Krankenhaus. Oder auch nur fünf Minuten der Kassiererin bei Aldi zuschauen. Nein, seine Predigten muss der Geistliche nirgendwo vorher einreichen, um sie nachher voll Rotstift-Korrekturen zurückzuerhalten. Und was er Eltern vor der Taufe sagt, was Trauernden, was frechen Teenies, das muss er sich allein von seinem eigenen Herrn diktieren lassen – und hoffentlich auch ein bisschen von seinem Verstand. Was nicht heißt, dass er sich nicht vor dem Eintritt ins Seminar nüchtern überlegen soll: Passt das Bistum, sein Priesterbild und sein Berufsfeld zu mir und ich zu ihm? Diese Frage zu stellen und daraufhin vielleicht auch das Bistum zu wechseln ist völlig legitim und spart später viel Verdross. Und manch einen hat es sogar dazu angestoßen, bei einem Orden anzuklopfen. „Freiwillige Abhängigkeit ist der

schönste Zustand, und wie wäre der möglich ohne Liebe?“ (Goethe)

6. OHNE PARTNER KANN MAN NICHT LEBEN

Was will ich denn mit dieser Behauptung sagen? Sex muss sein? Wenn das ein pubertärer Heißsporn sagt, muss man lachen. Jenseits der 20 wird's zunehmend peinlich. Aber vielleicht meint man ja eher: Enthaltensam zu leben fällt mir schwer. Gut, freiwillig die Ehelosigkeit für ein ganzes Leben zu wählen ist nicht jedem gegeben. Das lehrt schon Jesus (Matthäus 19,12). Das heißt allerdings nicht, dass es nur denen gegeben ist, denen so zu leben in den Schoß fällt. Wer sollte das auch sein? „Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon“, heißt es im Lied. „Mir nach, spricht Christus, unser Held“. Es ist hauptsächlich ein innerer Kampf: Phantasien nicht nähren, das rote Knöpfchen an Fernseher und Internet nicht vergessen und Augen und Zunge hüten. Je konse-

quenter man das macht und auch nicht ein bisschen herumflirtet und anbändelt, umso leichter fällt es. Zumindest meistens. Aber vielleicht ist mit Partner wirklich ein Partner gemeint, der Mensch an meiner Seite. Wirklich, wem dieses Glück zuteil geworden ist, kann Gott auf den Knien danken.

Nur ist das keineswegs die einzige Form, um nicht zu vereinsamen. Denn denen, die um seinetwillen alles verlassen, hat Jesus versprochen, sie werden neue Brüder und Schwestern, eine neue Familie finden. Das versuchen Klöster zu leben oder geweihte Jungfrauen, aber auch ein Diözesanpriester kann es erfahren: in der Zuneigung und im Vertrauen von Gemeindemitgliedern, bei priesterlichen Mitbrüdern und bei Freunden. Ein Tipp: „Frage dich bei ihnen allen nicht zuerst, was du von ihnen hast, sondern was du ihnen bedeuten kannst!“

DIE REIHE WIRD IN DER AUSGABE VOM 8. FEBRUAR FORTGESETZT.